

durch die Post: im Ortsvertrieb und nachbarortlicher M. 1.40, außerhalb M. 1.50 einschließlich der Postgebühren. Die Abnahme des Blattes kostet 6 Pf. Versendungswelle möglich, mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Die Reklamezeile oder deren Raum 20 Pfennig. Bei Wiederholungen unveränderter Anzeigen entsprechende Rabatte. Bei gerichtlicher Entscheidung und Konfiskation ist der Rabatt hinfällig.

Telegramm-Adr.: Cannenblatt.

Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Nr. 304

Ausgabe in Altensteig-Stadt.

Mittwoch, den 30. Dezember.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1914.

Der Krieg.

Unsere Zeitung bestellen!

Morgen erscheint die letzte Nummer des Quartals.

Der deutsche Tagesbericht.

WZB. Großes Hauptquartier, 29. Dez., vorm. (Aml.)
Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Neuport und südlich Ypern gewannen wir in kleineren Gefechten einigen Boden. Mehrfach starke französische Angriffe nordwestlich Saint Menesbould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Dabei machten wir einige Hundert Gefangene. Ein Vorstoß im Bois Brulé westlich Apremont führte unter Erbeutung von drei Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Sennheim wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und Polen rechts der Weichsel keine Veränderung. Am Bzura- und Rawlaabschnitt schritten unsere Angriffe vor. In der Gegend südlich Inowoloz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Der österr.-ungar. Tagesbericht.

WZB. Wien, 29. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 29. Dezember mittags: Die russische 8. Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpathen vorgedrängten Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen und frische Divisionen derart verstärkt, daß es geboten schien, unsere Truppen auf die Bahnhöfen und in den Raum von Cortice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt. — Auf dem Balkankriegsschauplatz entfalten die Montenegriner eine lebhaftere aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorpostenstellungen mühelos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen ein starkes Grenzfort der Krivošije hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg im Elsaß.

WZB. Basel, 29. Dez. Die „Basler Nat.-Ztg.“ schreibt: Bis zum sinkenden Abend dauerte gestern abend das gewaltige Artillerieduell im Sundgau auf der Linie Wolferödorf-Alpach-Sennheim-Wattweiler. Da und dort, so nordwestlich von Sennheim, und bei Alpach, kam es auch zu Nahkämpfen, wobei auf beiden Seiten kleinere Leichterfolge zu verzeichnen waren, doch ist die Situation an der Kampffront dadurch nicht verändert worden. Auch heute wieder war den Tag über mit größeren Zwischenpausen Geschützfeuer aus weiter Ferne vernnehmbar. Es hat den Anschein, als ob die französische Heeresleitung den Gedanken eines Durchbruchversuchs durch die Trone de Belfort gegen das Rhinthal noch nicht aufgegeben habe. Die Möglichkeit, einen derartigen Plan auszuführen, ist jedoch zur Zeit aus mehr als einem Grunde ferner denn je zu liegen. Es würde eine solche Operation eine Kräfteentwicklung voraussetzen, für die gegenwärtig der Raum und anderes mehr fehlen.

Wieder ein Landesverräter.

WZB. Straßburg, 29. Dez. Wie aus Neu-Breisach berichtet wird, hat das dortige außerordentliche Kriegsgericht gegen den 43 Jahre alten Sägereibesitzer Laver Sebastian Hornstein, zuletzt in Thann, und den Fabrikdirektor und Maschinenfabrikanten Joseph Beha, früher in Al-Thann, Straßburg wegen Landesverrats verurteilt.

Der französische Kriegsbericht.

WZB. Paris, 29. Dez. Amtlicher Bericht vom 28. Dezember, 3 Uhr nachmittags: In Belgien rücken wir weiter vor (?). Westlich Lombartzyde sind wir augenblicklich am Fuße der Dünen, auf denen der Feind seine Verteidigungslinie errichtet hat. Südlich von Ypern verloren wir in der Nähe von Hallebede einen Schützengraben. In der Nähe von Lens bei Garency räumte der Feind infolge unserer Angriffe einen 800 Meter langen Schützengraben der vordersten Linie. Im Aisnetal und in der Champagne bekämpften sich die Artillerien mit Unterbrechung besonders heftig bei Reims und in der Gegend von Verthes. Der Feind beschloß namentlich die Stellungen westlich von Verthes, die wir gestern erobert hatten. Auf den Maßhöhen rücken wir auf der ganzen Front ein wenig vor. In den Vosgen beschloß der Feind den Bahnhof von Saint Die. Der Verkehr wurde jedoch nicht unterbrochen. Im Oberelsaß wurde nordöstlich Steinbach ein deutscher Gegenangriff zurückgewiesen.

WZB. Paris, 29. Dez. Amtlicher Bericht vom 28. Dezember, 11 Uhr abends: Während des ganzen Tages verhinderte ein heftiger Sturm die Operationen auf einem großen Teil der Front, doch meldet man, daß wir einige Fortschritte gemacht haben, besonders in den Argonnen.

Ein Zeppelin über Nancy.

WZB. Paris, 29. Dez. „Le Journal“ meldet aus Nancy: Die Beschießung der Stadt durch einen Zeppelin verurteilt besonders im Bahnhofsviertel großen Schaden. Mehrere Soldaten wurden verletzt. Die Bevölkerung blieb ruhig. Der Zeppelin wurde heftig, aber erfolglos beschossen.

Französische Stimmungen.

WZB. Frankfurt, 29. Dez. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Die Enttäuschung der Franzosen über die russischen Schlappen in Polen haben den Gedanken der Berufung japanischer Hilfstruppen nach Europa neu belebt. In der französischen Presse mehren sich die Stimmen, die für die Einleitung rascher Verhandlungen mit Japan eintreten. Die abwinkende Reuterote wird dabei in gereiztem Ton erwähnt und zurückgewiesen. Ueberhaupt ist beachtenswert, daß in einigen dieser Artikel eine gewisse Verstimmung gegen England zum Ausdruck kommt, da dieses nicht genügend berücksichtige, wie sehr Frankreich unter dem Krieg zu leiden habe. Derré führt in einem von der Zeitung stark zerkauten Artikel der „Guerre sociale“ aus, das Volk verleihe nicht, warum nicht das Unmögliche geschehe, um die Deutschen zu entfernen. Deutschland, das als erstes Land der Welt anerkannt werden müsse, „soweit industrielle Reife und methodischer Geist in Frage komme, sei wohl im Stand, den Krieg noch ein Jahr länger hinauszuziehen, als man jetzt in Frankreich glaube. Das französische Volk in seiner großen Mehrheit werde lieber Japans Hilfe mit Abtretung ferner Gebiete erkaufen, als noch ein Jahr länger die Leiden des Krieges ertragen zu müssen. Der Abg. Willerove erklärte in der Presse, jetzt sei nicht der Augenblick, über Massenfragen zu philosophieren, heute sei der Japaner, der Frankreich Hilfe biete, als Bruder zu betrachten, während der Deutsche der Feind sei.

WZB. Die „Frankf. Ztg.“ meldet: Das Erscheinen der Pariser Telegraphenagentur „Journier“ wurde am Freitag auf 24 Stunden verboten. Das „Petit Journal“ glaubt zu wissen, daß diese Maßregelung erfolgt ist, weil die Agentur ohne Erlaubnis den in Deutschland veröffentlichten Tagesbefehl des Generals Joffre vom 17. Dezember wiedergegeben hat.

Der Aufstand in Marokko.

WZB. Paris, 28. Dez. Der „Temps“ meldet aus Tanger: Die Bewegung feindlicher Stämme im Taza- und Fezzan-Gebiete hat nachgelassen. Der Brannestamm stimmt jedoch immer noch eine feindliche Haltung ein. Die Lage im Tader- und Kenisra-Gebiete ist unbedäuerlich. Seindbotten verbreiten dort falsche Nachrichten über die Ereignisse in Europa und versuchen, die Proklamations des Heiligen Krieges zur Erregung einer Aufstandsbe- wegung auszunutzen. Aus dem Taflet- und Beddrage- net werden Anstimmungen feindlicher Arabertruppen ge-

meldet, die anscheinend nach Colom Bechar und Bu Denib vorstößen wollen. Alle Vorsichtsmaßregeln sind von unserer Seite getroffen worden.

Schiffsunglück.

WZB. Kopenhagen, 29. Dez. Der dänische Dampfer „Rignor“ ist an der Küste von Westray, einer der Orkneyinseln, gestrandet. Die Besatzung konnte von einem Fischdampfer gerettet werden.

Caillaux' Absehttelung von der radikalen Partei.

WZB. Genf, 28. Dez. Gestern hielt die radikale Partei, deren Präsident Caillaux war, eine Versammlung ab. Das Exekutiv-Komitee beschloß die Abschaffung dieses Postens. Die Geschäfte werden künftig vom Generalsekretär besorgt. Die Blätter erklären, daß diese Maßnahme ein völliges Fallenslassen Caillaux' bedeute.

Russische Verleumdung.

WZB. Berlin, 29. Dez. Aus Stockholm wird der „A. Z.“ gemeldet: Die Dreikönigszusammenkunft in Ralmö gibt dem „Rustoje Slovo“ Anlaß zu folgender wunderlicher Auslegung: „Die skandinavischen Monarchen überlegten Maßnahmen, wie sie Deutschland an einem Angriff gegen die nordische Neutralität hindern könnten. Eine vereinigte skandinavische Armee von mehreren 100 000 Mann sollte nach Zütland geworfen werden. Dann würde Deutschland keine herausfordernde Haltung gegen Dänemark und Schweden bitter bereuen.“ — Das große Moskauer Blatt ist so gnädig, hinzuzufügen, daß es deshalb doch nicht unbedingt zu einem kriegerischen Zusammenstoß zu kommen brauche. Die skandinavischen Zeitungen weisen darauf hin, daß eine derartige Diverston, an die in Skandinavien kein Mensch denkt, nur den Zweck haben könnte, den russischen Truppen in Polen Luft zu schaffen.

Deutsche Flieger in Polen.

WZB. Rom, 29. Dez. Ueber Sockatschen an der Bzura in Polen erschienen fünf deutsche Flugzeuge und warfen vierzig Bomben ab. Viele Holzhäuser gerieten in Brand und eine große Anzahl Menschen wurde getötet oder verwundet.

Russische Spionage in Galizien.

WZB. Adln, 29. Dez. Die „Adlische Volkszeitung“ erinnert an eine von ihr am 18. Februar 1914 gebrachte Mitteilung über die Aufdeckung eines russischen Spionage-Netz. Es hieß darin: „Der Krakauer Polizei ist es gelungen, einer weitverzweigten Organisation von Spionage, die zu Gunsten Russlands betrieben wurde, auf die Spur zu kommen und drei ihrer Mitglieder zu verhaften. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Einer der Verhafteten ist der 21jährige Hörer der Krakauer Kunstakademie Wladislaw Waczer aus Lemberg, der sich durch seine häufigen Reisen nach Russland verdächtig gemacht hatte. Waczer, der ein guter Zeichner ist, hatte durch Aufnahme militärischer Objekte in Galizien dem russischen Generalstab gute Dienste geleistet, wofür er ansehnliche Belohnungen erhielt. Insgesamt wurden in der letzten Zeit in Krakau 11 russische Spione verhaftet.“ Damals dachte noch niemand an den Krieg; heute gewinnt diese Mitteilung über den ausgedehnten russischen Spionagedienst in Galizien eine ganz andere Bedeutung.

Der türkische Krieg.

WZB. Konstantinopel, 28. Dez. Das Hauptquartier teilt mit: Heute von der Kausa usarntee angelangte Nachrichten bejagen: Wir haben den Feind verfolgt und eine beträchtliche Anzahl Gefangene gemacht, sowie viel Kriegsmaterial erbeutet. Ein französisches Torpedoboot feuerte einige Granaten auf unsere Küstenwache bei Kili, gegenüber der Insel Tenedos, ab, aber erfolglos. Die Engländer haben neuerdings eine Landung bei Akbala versucht. Zwei feindliche Boote wollten sich der Küste nähern, mußten aber unter dem Feuer unserer Gendarmenposten umkehren. Sie hatten vier Tote.

WZB. Konstantinopel, 29. Dez. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Truppen lieferten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Muradflusses und brachten ihm eine völlige Niederlage bei. Sie nahmen zwei Kanonen mit Zubehör, ein Maschinengewehr, zwei Artilleriemunitionswagen, 36 Maultiere und 115 Pferde weg und machten zwei höhere, sieben Subaltern-Offiziere und 96 Mann zu Gefangenen. Die russische amtliche Mitteilung vom 23. Dezember erklärt, daß die Russen bei Tarlamisch die Offensive ergriffen. Nun liegt dieser Ort im Kaukasus,



sodas hier zugestanden wird, daß die türkische Armee sich auf russischem Gebiet befindet.

Zur Besetzung von Valona.

ATHEN, 29. Dez. Aus Athen meldet, nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus der Schweiz, dass die Besetzung von Valona einen provisorischen Charakter und sei nur erfolgt angesichts des drohenden Einmarsches der Rebellen in die Stadt.

W. B. Valona, 29. Dez. (Agenzia Stefani.) Heute früh wurden unter der Begeisterung der Bevölkerung die italienische und die albanesische Fahne auf dem Präsekturpalaste gehißt. Die Landung des Regiments Veraglieri, das sich an Bord der in der Bucht ankommenden Dampfer befindet, steht bevor.

Ein Erlaß der Kaiserin zum Neuen Jahr!

BERLIN, 29. Dez. Folgender Erlaß der Kaiserin und Königin wird veröffentlicht: Beim Jahreswechsel gedenke ich mit besonderer Innigkeit und Dankbarkeit aller, die dem Vaterlande in Einmütigkeit und größter Opferwilligkeit mitgeholfen haben, unseren tapferen Krieger durch Liebesgaben und den Verwundeten durch sorgsame Pflege Erleichterung zu schaffen. Staats- und Gemeindebehörden haben Hand in Hand mit Vereinen und Einzelnen in beständiger Arbeit sich bemüht, auch für die zurückgebliebenen Frauen und Kinder zu sorgen und den vor den Feinden stehenden Soldaten damit die Zuversicht gegeben, daß in liebevoller Weise ihrer gedacht wird. Ich bitte, von der sonst üblichen Abwendung von Glückwünschen an meine Person im Hinblick auf den Ernst der Zeit diesmal freundlich abzuweichen und in deutlicher Treue auszuhalten und weiterzubauen an unseren Liebeswerken zum Segen des teuren Vaterlandes bis zu einem ehrenvollen Frieden, zu dem uns Gott bald führen möge. Berlin, 27. Dez. 1914. Auguste Viktoria I. K.

Ein Bravourstück aus der Front bei Ypern.

Wie hier bei Ypern jetzt der zähe Kampf um jeden Fußbreit Boden geführt wird, geht aus folgendem Erlebnis hervor. Man ist nämlich davon abgekommen, den Feind mit verlustreichen Sturmangriffen zurückzudrängen, sondern man versucht, ihn dadurch aus den Schützengräben hinauszutreiben, indem man Laufgräben, sogenannte Sappen, vom eigentlichen Schützengraben zum feindlichen treibt und dann in den Graben des Gegners vordringt. Pioniere und Infanteristen wetteifern darin, diese schwierige und gefahrvolle Arbeit zu vollbringen. Von der feindlichen Artillerie mit tobdringenden Granaten beworfen müssen sie Minen fächeln und ein etwaiges Vorgehen des Gegners aus dessen Schützengraben. Unter solchen Umständen hatte auch die bereits früher vom General geleitete 5. Kompagnie und ebenfalls die 7. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments... von einem Schützengraben in der Gegend von M. derartige Sappen in der Richtung auf die feindliche Stellung vorgetrieben, um einen Teil dieses Grabens vom übrigen abzugrenzen und dann zu nehmen.

Am Abend des 2. Dezembers hatte die 7. Kompagnie ihren Laufgraben bis dicht an den feindlichen herangebracht und war zum Durchbruch fertig; der der 5. Kompagnie hatte noch einige Meter zu seinem Ziel. Da entschloß sich der tapfere und mutige Führer der Fünften, Leutnant T. R. aus Hamburg, zum Vorgehen. Die Siebte sollte durchbrechen, während R. mit einem Häuflein von sieben seiner Getreuen die kurze vom feindlichen Graben noch trennende Strecke springend überschreiten sollte. So standen die Dinge abends etwa um 6 Uhr. Noch einmal mußerte der Kompagnieführer der Fünften seine kleine mutige Schar. Er sieht nur tapfere ent-

schlossene Gesichter. Was wird sie wohl erwarten? Sind Minen gelegt worden, so daß alle dem Tode geweiht sind? Werden die Franzosen durch wohlgezielte Salven die Mutigen begrüßen? Aber R. läßt nicht lange Zeit zum Überlegen. Eine kurze Ermahnung, ein scharfes Kommando, dann durchziehen die Helden eilenden Schritts, dem feindlichen Gewehrfeuer preisgegeben, die Strecke und springen alsdann einer nach dem andern in den feindlichen Graben. Es herrscht zunächst Totenstille. Was ist geschehen? Bald ertönen jedoch die lauten Rufe des Kompagnieführers. Er fordert die Franzosen, die nichts unternommen haben, auf, sich zu übergeben und, einer nach dem andern, kommen sie aus ihren Unterständen, in die sie sich vor Schrecken verkrochen hatten, als die sieben Helden wie aus der Erde gestampft vor ihnen erschienen, hervor und bitten um Gnade: Pardon, pardon, camarades, wir sind Familienväter, so ertönen die Rufe der Ueberfallenen. Eine ganze Anzahl Gefangener wird ohne Blutvergießen gemacht, ein großer Teil der feindlichen Graben erobert. Für alle Teilnehmer war das eiserne Kreuz der wohlverdiente Lohn. Wie sehr aber den Feind der Verlust dieses Abschnittes des Grabens schmerzte, bewies erst der folgende Abend, an dem sich die Notlosen zu einem verzweifeltten Sturmangriff entschlossen, der aber zurückgeschlagen wurde, da man unseinerseits wohl auf der Hut gewesen war. Tag und Nacht war der Graben von Granatdüsen dicht besetzt, und als das Erwarten eintrat, brachten einige Salven den Feind zum Stehen. Groß waren die Verluste des Gegners während unsererseits nur wenige Tote und Verwundete an beiden Tagen zu verzeichnen waren.

Interessant war das Verhalten der feindlichen Artillerie. Während sie bei den ganzen Vorgängen unsere alte Stellung wie wahnwitzig beschloß, waren wir längst vorgeückt und befanden uns im ehemaligen feindlichen Graben, von dessen Eroberung sie entweder noch nichts wußte oder die neue Stellung wegen der Nähe der eigenen Gräben nicht zu beschließen wagte.

Eine eindrucksvolle Weihnachtsfeier.

Wie ein Teil der Mäntner Truppen im Felde Weihnachten feierte, zeigt nachstehende Weihnachtsfeier: Die Erfahrungen des Feldzuges 1870 ließen es für geraten erscheinen, die Weihnachtsfeiern bei den Truppen im Felde nicht am H. Abend abzuhalten. Die Stabs- und Kompanie-Bataillone hielt deshalb am 23. ds. oben im Bergwald in einem Mannschafts-Unterstand ihren Weihnachtsabend. Im Schimmer des reichgeschmückten Weihnachtsbaums, und im Beisein der Offiziere gedachten wir zuerst des obersten Bundesfeldherrn unseres Kaisers und unseres erhabenen Königs. Dann öffnete sich ein Vorhang im Hintergrunde und ein überraschend schönes Bild wurde uns geboten: Eine lebende Gruppe, darstellend die M. Familie und anbetende Hirten. Darüber schwebte der Engel in seinem Kleide mit ausgebreiteten Flügeln. Auch die eigentlichen Bewohner des Stalles zu Bethlehem waren zugegen. Das Ganze war durch eine eigenartige Beleuchtung in magischen Glanz getaucht. Alle Anwesenden fühlten den tiefen Sinn dieser herrlichen Darbietung und waren sichtlich gerührt durch die nicht erwartete hehre Feier. Aus den rauhen Mäntnerhüllen erklang das Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ und auch die Offiziere stimmten mit ein.

Bei der näheren Betrachtung der einzelnen Figuren ergab sich, daß hier mit den einfachsten Mitteln etwas vollbracht wurde, das einem Künstler Ehre brachte. Köstlich war der Einsatz, zur Beleuchtung der Gruppe sogen. Spirit (ein elender Fusel, der als Trinkwasser-Zusatz abgegeben wird) zu verwenden und in offenen Gefäßen anzuzünden. Die Madonna unseres B. macht doch sicher niemand nach und um unseren H. Joseph würden sich die

Überammergauer rufen. Bewundernswert war die starre Ruhe aller Mitwirkenden, besonders aber des hangenden Engels. Wiederholt mußten die Darsteller das Bild wiedergeben, auch soll es in den kommenden Tagen manch treues Kriegerherz noch erfreuen.

Einen solchen Weihnachtsabend haben wir uns hier nicht gedacht: wir werden einen zweiten dieser Art wohl nicht wieder feiern. Die Erinnerung daran aber wird fortleben in uns bis in die fernsten Zeiten.

Weshalb England Ägypten nicht annektierte.

„Manchester Guardian“ und andere englische Zeitungen, welche die Erklärung einer britischen Schutzherrschaft über Ägypten als gleichbedeutend mit Annexion aufgefaßt hatten, werden, und zwar wie es scheint auf Veranlassung von Lord Cromer durch die „Times“ dahin belehrt, daß, und weshalb von Annexion keine Rede sein könne. Der Grund ist überaus lehrreich und erinnert an den bekannten Satz, daß zwar die Deutschen bis zum letzten Blutstropfen, die Engländer aber bis zum letzten Pennig kämpfen. Plünde und Schillinge sind der Grund, weshalb man die Schutzherrschaft der Annexion vorgezogen hat, die, wie die „Times“ bemerkt, die Tür für eine spätere anderweitige Regelung offen lasse. Die Türkei erhielt als Suzerän Ägyptens dem Namen nach — wohlverstanden dem Namen nach — einen Jahresbeitrag von etwas über 600 000 Pfund, der jetzt an England übergeht, mit der Annexion dagegen keine Patriasberechtigung verloren haben würde. Auch bisher ist allerdings das Geld nicht nach Konstantinopel, sondern nach London gemandert unter dem Vorwand, daß man es zur Verzinsung zweier türkischer Anleihen verwenden werde. Lehrreich ist auch, daß die offizielle englische Presse einen durchgreifenden Unterschied zwischen Ägypten und ägyptischem Sudan feststellt. Seit dem Mahdi-Aufstand sei die damals verloren gegangene Suzeränität der Türkei über den Sudan nie wieder hergestellt worden. Seit englisch-ägyptische Truppen den Sudan zurückeroberten, habe der König von England gemeinsam mit dem Khedive die vollen Souveränitätsrechte ausgeübt. Warum hat man nun jenem willfährigen Werkzeug eines absolutistischen britischen Oberkommandos, das jetzt dem Namen nach die Herrschaft über Ägypten ausübt, nicht den Titel „Khedive“ gelassen? Angenehm, weil dieser Titel als Grundlage eines kaiserlich-türkischen Fernan hat. In Wahrheit aber wohl, weil Sultan vollkommener König und in Zukunft vielleicht auch gewisse Ausschüsse auf eine religiöse Oberhoheit erschließen könnte. Gilt doch die gleich allen Irgendgleichen in erster Linie dem Koran-Studium gewidmete Hochschule von Kairo nicht bloß als die älteste der Welt (sie feierte 1907 ihr tausendjähriges Bestehen), sondern auch als die berühmteste des Islams.

Jahres-Rückblick.

Meist als ein anderer Tag oder ein hohes Fest gibt uns der Jahresabschluss Veranlassung, einen Blick rückwärts zu wenden auf die Geschehnisse des zu Ende gehenden Jahres. Niemals hat unsere jetzige Generation in einem Zeitraum von fünf Monaten soviel durchgemacht wie sie in den letzten fünf Monaten des Jahres 1914 erleben mußte. Wenn wir auf den Verlauf des jetzigen Krieges, des gewaltigsten Völkerringens, das je die ganze Welt erschüttert hat, zurückblicken und dazu die Gründe erwägen, die unsere Feinde veranlaßten, aber uns herzufallen, so läßt sich der Eindruck nicht vermeiden, daß wir unabweisbar vor einer neuen Epoche der Entwicklung der Kulturvölker stehen. Eine ganze Welt steht gegen uns im Kampfe, aber nie, so schreibt Gerhart Hauptmann in der „R. Fr. Pr.“, gab es eine natürlichere und deshalb festere und schwerer zu besiegende Bundesgenossenschaft, als die Oesterreich-Ungarns und Deutschlands. Nie ist ein Fels, nie ist eine Burg, nie sind zwei europäische Mächte- und Kernvölker so gewaltig benannt worden. Es gibt unter den wahnwitzigen Kapiteln der Weltgeschichte keines, das von einer so widersinnigen Treibjagd einen beschämenden Ueberzahl gegen zwei arbeitame und friedliche Völker berichten könnte. Wir wissen sehr wohl, warum man den allgemeinen unbarbarischen Sturm auf gerade gegen uns in die Wege leitete. Weil wir Europas Rückgrat sind. Gerade dieses Rückgrat ist es, dessen Festehen weder England noch Rußland zu billigen wollten.

Ums Vaterland.

Roman E. Ph. Dppenheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

25. Kapitel.

Mit ausgestreckter Hand, wie wenn wir gestern als die besten Freunde geschieden wären, kam die seltsame Frau auf mich zu, ein lebenswürdiges Lächeln auf den Lippen. Sie sah etwas bleich und angegriffen aus, aber sie schien vollkommen ruhig, und in ihren Zügen war nichts von irgendwelcher Befangenheit oder Verwirrung wahrzunehmen.

„Wie hübsch von Ihnen, daß Sie zu mir kommen, Herr Lazar!“ sagte sie. „Ich kann Ihnen kaum sagen, wie froh ich darüber bin. Denn nun können Sie mir helfen, diesen bedauernswerten jungen Mann, den ein unglücklicher Zufall —“

Weiter kam sie nicht, denn erst jetzt war ihr Blick auf den Obersten gefallen, der sich bei ihrem Eintritt geflüstert ein wenig zurückgezogen hatte, und die Wirkung, die sein unerwarteter Anblick auf sie hervorbrachte, war eine wahrhaft erschreckende. Sie erblickte bis in die Rippen, und für einen Moment schien sie vor Schrecken buchstäblich erstarrt. Wie wenig freundschaftlich auch immer die Gefühle sein mochten, die ich für sie hegte, ich hätte doch völlig empfindungslos sein müssen, wenn ich nicht in dieser Sekunde etwas wie Mitleid für sie gefühlt hätte; denn am Ende war sie doch nur ein schwaches Weib. Als ich sah, daß sie wollte und daß ihre Hand unsicher nach einer Stütze tastete, sprang ich herzu, um einen der Sessel herbeizurufen, und während sie matt in denselben niederfiel, blühte sie mit einem kleinen, dankbaren und zugleich unendlich schmerzlichen Lächeln zu mir auf.

„Sie sind sehr gütig,“ sagte sie leise, „und Sie müssen mich entschuldigen. Ich bin nicht sehr stark, und ich — ich erwartete nicht, daß Sie in der Gesellschaft dieses Herrn bei mir erscheinen würden.“

„Ich glaube wohl, daß Sie nicht darauf gefaßt waren, Madame,“ sagte der Oberst in einem Ton, der mir fast brutaler scheinen wollte, als es durch die Umstände geboten war. „Und ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß mein Erscheinen Ihnen einigermaßen unwillkommen sein würde. Ich brauche darum auch wohl nicht erst zu betonen, daß es sich nicht um einen Höflichkeitsbesuch handelt. Denn daß ich ohne die zwingendste Notwendigkeit nicht eine Minute unter demselben Dache mit Ihnen zubringen würde, wissen Sie ebensogut als ich. Ich bin gekommen, um einige ernste Worte mit Ihnen zu reden. Und Sie werden in Ihrem eigenen Interesse gut daran tun, mich aufmerksam anzuhören.“

Der harte und feindselige Ton seiner Rede schien ihr die verlorene Fassung zum Teil zurückgegeben zu haben. Ich sah, daß sie mit einer beinahe trogigen Bewegung den Kopf erhob und daß ihre Hände, die sich bisher krampfhaft um die Armlehnen des Sessels geklammert hatten, aufhörten zu zittern.

Mit festem Blick sah sie dem Obersten ins Gesicht.

„Sprechen Sie!“

„Wir wollen uns nicht mit zeltraubenden Vorreden oder mit diplomatischen Winkelzügen aufhalten,“ fuhr er unbarmherzig fort. „Ich kenne Sie zu gut, als daß ich zu dergleichen meine Zusucht nehmen müßte. Sie sind eine Agentin der russischen, und vielleicht auch eine Spionin im Solde anderer Regierungen. Sie sind hier, weil Sie Kenntnis davon erhalten haben, daß in Poteski die Beratungen einer Kommission stattfinden, deren Arbeiten für Ihre Auftraggeber ein besonderes Interesse haben. Und Ihre Absichten sind darauf gerichtet, sich mit allen erdenklichen Mitteln, wie verwerflich und verbrecherisch auch immer sie sein mögen, in den Besitz der Ergebnisse dieser Arbeiten zu setzen. Es ist Ihnen gelungen, einen Bundesgenossen in der Person des Prinzen Poteski zu finden. Aber da Sie zu der Erkenntnis gekommen sein mögen, daß Sie sich von diesem Allierten herzlich wenig zu versprechen haben, gehen Sie jetzt darauf aus, diesen jungen Mann hier in Ihre Netze zu ziehen. Wie den Vater, so den Sohn. Sie haben den einen zugrunde gerichtet, warum sollten Sie also Bedenken tragen, das schurkische Spiel auch bei dem andern zu wiederholen?“

„Hatten Sie ein!“ rief sie. „Es ist keine Heldentat, brutal zu sein gegen ein wehrloses Weib. Ich appelliere nicht an Ihr Mitleid oder an Ihre Ritterlichkeit. Aber wenn Sie wollen, daß ich Ihnen noch länger zuhöre, so beschränken Sie sich gefälligst auf die tatsächlichen Mitteilungen, die Sie mir angeblich zu machen haben.“

„Wohl, bleiben wir bei den tatsächlichen Mitteilungen. Sie bestehen in der Versicherung, daß Herr Georg Lazar hinlänglich vor Ihnen gewarnt ist, und daß von dieser Stunde an jede Ihrer Handlungen, jeder Ihrer Schritte durch erfahrene Detektive überwacht werden wird. Da Sie auch von dem Prinzen Joan nichts mehr zu hoffen haben, verschwenden Sie also mit längerem Verweilen an diesem Plage vollkommen nutzlos Ihre Zeit, die Sie ohne Zweifel anderswo nutzbringender anwenden könnten. Und ich empfehle Ihnen deshalb, die Gegend und das Land überhaupt so schnell als irgend möglich zu verlassen.“

Sie erhob sich aus ihrem Sessel. Ich sah, daß sie ihre Schwäche überwunden und die volle Herrschaft über sich selbst zurückgewonnen hatte.

„Ihre Geschichte klingt sehr plausibel,“ sagte sie, „und es ist sogar möglich, daß einiges Wahre daran ist. In einem aber sind Sie jedenfalls im Irrtum. Welche Nebenwende ich auch mit meinem hiesigen Aufenthalt verbinden mag, den eigentlichen Beweggrund meiner Hierherkunft haben Sie doch unerwähnt gelassen. Ich habe diese Reise gemacht, um meinen Gatten zu suchen, den Vater dieses jungen Mannes. Und ich werde nicht von hier fortgehen, ehe ich ihn gefunden oder Gewißheit über sein Schicksal erlangt habe. Ich werde jetzt um so weniger von hier fortgehen, als ich keine Spur gefunden zu haben glaube.“

Mit verhaltenem Atem wartete ich auf die Erwiderung des Obersten. In seinem unbeweglichen Gesicht war nicht zu lesen, welchen Eindruck ihre Worte auf ihn hervorgerufen hatten, aber vielleicht war es als ein Anzeichen von Bestürzung zu nehmen, daß er ihr jede Antwort schuldig blieb und sie nur unverwandt anstarrte.

(Fortsetzung folgt.)

Die ersten fünf Monate des Weltkrieges haben die Ueberlegenheit deutscher Kraft und deutschen Geistes gezeigt und wir können mit freudiger Begeisterung auf das Ergebnis zurückblicken; mit Gottes Hilfe ist es unseren tapferen Heeren und ihren Vorkämpfern gelungen, die Feinde von der heimathlichen Scholle fernzuhalten und im Westen sowie zum Teil auch im Osten den Kampf weit in Feindesland hinein zu tragen. Unsere Gegner haben sich hinter dem üblen Dünne von Serajewo her in ihren konfusigen Kampf geworfen. Sie werden den Adel des Rechtes, den Adel des Mutes, den Adel innigster Bundesstreue in Krieg und Sieg nicht erschüttern. Der Sieg wird unser sein und der kommende Friede wird Oesterreich-Ungarn und Deutschland als seine Schützer finden.

Aus Feldpostbriefen.

GRS. 7. Nov. 1914. Heute, einem wunderschönen Herbsttag, an dem wir zum erstenmal den weniger erträglichen Herbstwind nicht so sehr zu verspüren bekommen, sehe ich mich hin, um meinen Landsleuten etwas über unser Leben im Schützengraben zu schreiben. Wohl liegen zwei feindliche Flieger über mein Haupt hinweg, aber ich glaube kaum, daß sie mich hierbei mit einer Bombe etwas unansehnlich machen. Am 28. September stürmte unser Regiment vereint mit noch drei anderen Regimentern eine Höhe vor der Stadt Albert in Nordfrankreich. Jeder von uns schlang ein Loch in die Erde, in dem wir nun bis heute uns aufhielten. Um uns vor Artillerie zu schützen, wurden die Löcher möglichst eng, aber tief in die Erde gegraben. Als Schutz gegen Kälte wurden die Wände mit Stroh ausstaffiert. Alles ist so bequem wie möglich eingerichtet. Sogar ein Licht habe ich in meiner Höhle. Wie ich zu demselben kam, will ich anbei geschwind erzählen. Bei Erstürmung und Durchsuchen der hinter uns liegenden Ortschaft, kam ich und mein Kamerad vor ein Installationsgeschäft, an dessen Schaufenster Taschenlampen ausgestellt waren. Wir gingen hinein, um eine solche zu kaufen. Nicht gerade die schlechteste suchten wir uns heraus. — Da die Franzosen nur 400 Meter uns gegenüber liegen, können wir nicht allzuoft unsere Köpfe aus den Löchern herausstrecken. Ist nur der Mähmann sichtbar, so schießen sie stundenlang darauf. Meistens ist es immer der gleiche der schießt. — Das reinste Klagegeheul. — Der Koffein wird morgens um 4 Uhr, das Mittag- und zugleich Abendessen um 8 Uhr abends von einem Mann pro Gruppe mit Kochgeschirren gefaßt. Wie es uns da schmeckt könnt Ihr Euch denken. Wie seither, so ist auch hier das Trinkwasser rar. Wasserleitungen gibt es keine und die Brunnen sind zerstört. Es darf Euch daher nicht wundern, wenn wir uns in 3 Wochen höchstens einmal waschen. Das macht aber nichts, denn die franz. Mademoiselles geben uns „Feldgrauen“ vorerst noch keinen löblischen (Kuh). Gestern abend wurde der Sieg unserer tapferen Marine über die Engländer bekannt und von jeder Kompagnie mit Hurraus ausgenommen. Der Hurraus ging von Regiment zu Regiment, bis hinauf zum rechten Ufer des Nordsee. Hierauf erscholl auf dem ganzen Ufer das „Flaggenlied“ und „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“. Die Herren Rothhosen, die alles mit anhörten, wurden hierüber erboht und schrien uns „Allemand erwidern“ was wir mit „Gronde Nation raus“ erwiderten. So oft wir Hurra schrien, wurde von einem franz. Offizier eine Salve kommandiert. Es war erdhend. Inzwischen ist es nachts 1 Uhr geworden. Wir legten uns zur Ruhe. Pöhllich wurden wir vom Schlaf aufgeschreckt. „Die Franzosen kommen“, schrie der Posten. In der Tat, es war so. Links von uns wagten sie einen Sturmangriff. Aber o weh! Bis auf 50 Meter wurden sie heran gelassen und dann mit 9 Maschinengewehren wie das Gras hingemäht. In wilder Flucht gingen sie zurück, jedoch wenige erreichten mehr ihre alte Stellung. Ich glaube kaum, daß sie in nächster Zeit nochmals kommen. Die Entscheidung fällt bald. Wir wollen in dessen wacker weiterstreiten, denn wer nicht sehr sein Leben ein, nie wird ihm sein Leben gewonnen sein.

Tausend Grüße aus der Ferne sendet
E. Walz aus Grömbach.

Sturmangriff auf die französischen Schützengräben.

(Aus einem Feldpostbrief.)

GRS. Die Nacht über blieben wir in einem Walde in Reserve liegen. Denn für den anderen Morgen war um 6 Uhr Sturm auf der ganzen Linie angelegt worden. Nachdem wir eine sehr langweilige Nacht verbracht hatten, rückten wir gegen 5 Uhr Morgens weiter vor. An diesem Sturm selbst nahm unser Regiment nicht teil, sondern wir rückten gegen 7 Uhr nach. Als wir noch etwa zweitausend Meter vom Feinde ab waren, bedankten wir uns ausgelegt schweres Granatfeuer. Da es einmal ein furchtbarer Knall dicht hinter uns. Ich selbst war vollständig mit Erde, Staub und Steinen bedeckt. Als ich mich umschau, stellte ich fest, daß eine Granate in unsere Marschkolonie in den zweiten Zug meiner Kompagnie eingeschlagen hatte. Aber weiter geht es. Nur ein Gedanke: vorwärts, vorwärts! Rache für die lieben gefallenen Kameraden. Unsere Führer erkannten nun, daß die planmäßige Einschlagen der Granaten auf unserer Marschstraße nicht nur nutzlos, sondern schädlich sein mußte, denn wir waren für den Feind noch gar nicht sichtbar. Ein kleiner Wald deckte uns noch. Also schnell. Zwei Rotten links, zwei Rotten rechts in den Graben. Dort lagen wir aber auch nicht besser. Die Granaten folgten uns; wir gingen deshalb im Sprung in einen leeren Schützengraben vor. Nachträglich fand unsere nachfolgende Artillerie, als sie sich zu ihrer Stellungnahme aus einer Strohmiete Stroh holte, zwei französische Artillerieoffiziere, die häuslich eingerichtet in der Strohmiete, mit Hilfe eines Telefons die feindliche Artillerie über unsere Anwesenheit in Kenntnis setzten.

Endlich nach etwa anderthalb Stunden Weg langten wir in der vordersten Linie an. Dort hieß es, weiter vorarbeiten. Also Tornister abgelegt und den Spaten raus. Ein neuer Laufgraben muß gebuddelt werden, denn wir wollen einen hinter einer Hecke befindlichen französischen Schützengraben haben. Jede Schippe Erde, die wir auswarfen, wurde mit vielen feindlichen Augen gespielt. Mittlerweile jung es an zu dunkeln. Also las, ein Zug Seitengewehr aufpflanzen und die 150 Meter

freies Feld, bis zum Graben im Sturm! Ein kurzer Blick zum Himmel, reich nach an Dich und das Kind gedacht und los ging's. Der Feind bemerkte unser Vorgehen und setzte uns auf's Heftigste. Aber wie kamen trotzdem ohne Verluste dort an, und was sahen wir? Der sehr kurze und schmale Schützengraben war vollständig mit verwundeten und getöteten Franzosen angefüllt. Wir brachten die Toten heraus, machten es uns zur Nacht bequem und brachten unsere Kompagnie, die es veranlagte, daß die französischen Verwundeten, die immer tiefer: „Brave Soldat, brave Soldat“ abgeholt wurden. Die Nacht selbst war aber schrecklich. Vor uns noch Verwundete und Sterbende, dazu Hagel und Schnee. Vollständig durchnäßt warteten wir den nächsten Morgen ab. Früh Morgens 7 Uhr hieß es: ein Zug hundert Meter vor und einen neuen Schützengraben bauen. Der zweite Zug deckte uns bei dem nun fieberhaft beginnenden Buddeln. Bevor es richtig hell wurde, waren wir zum Erstaunen der nur 80 Meter von uns gegenüberliegenden Franzosen wieder im Erdboden verschwunden. Nun bekamen wir mächtiges Feuer, doch konnten uns die Gewehrklugeln dank unserer vorzüglichen Deckung nichts anhaben. Noch etwa drei Stunden nutzlosen Beschießens gaben die Feinde ihr Vorgehen auf. Wir versollständigten schnell unseren neuen Aufenthaltsort mit allem Möglichen und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Artilleriefeuer bekamen wir in diesem Graben nicht, weil der Feind sonst Gefahr lief, seine eigene Truppen zu beschließen. (A. A. 3.)

„Mit strahlendem Gesicht gefangen.“

Wie gern ich die Russen gefangen nehmen möchte, ist ja bekannt. Sehr hübsch schildert das folgende eine Stelle eines in der „Köln. Ztg.“ veröffentlichten Feldpostbriefes: Lolle Sachen kann man hier von den Russen erleben. Vorgestern sind zwei 200 Mann, ein Offizier und ein Feldwebel gefangen genommen worden. Von unserer Artillerie wurde ein Schützengraben der Russen aufgehoben. Als die Kerle den Schützengraben verlassen wollten, wird ihnen von uns gemerkt, und sie hatten auch nichts Billigeres zu tun, als im Galopp herüberzukommen. Der russische Feldwebel meinte: „Ich wollte schon längst herüberkommen, aber es hat nie geklappt, heute klappte es aber.“ Ein anderer Fall hat sich gestern ereignet. Ein junger Russe wurde mit der Kratte angegriffen, unsere Drahtverhaue zu durchschneiden; der kommt aber in unseren Schützengraben und gibt sich gefangen. Unser Oberleutnant gibt ihm fünf Zigaretten und legt ihn an das Feuer; der Russe steckte sich sofort eine an. Da schlägt ihm der Offizier vor, er solle noch mehr holen. Der Russe nickt und geht wieder zurück. Er meldet seinem Hauptmann, daß die Verhaue zu durchschneiden seien, die Preußen schienen zu schämen. Er kommt mit über 100 Mann zurück, die sich mit strahlendem Gesichtern gefangen nehmen lassen. Als die Brüder hier ankamen, mußten sie alles ablegen, sogar das Taschenmesser haben die Feiglinge weggeworfen. Alsdann wollten sie ihr Geld abgeben, doch wurde ihnen gesagt, daß sie dies behalten könnten. Da lachten die Kerle mit heißen Backen. Wenn der Krieg nur bald zu Ende wäre, es dauert doch recht lange. Aber na, ehe wir nicht mit allem fertig sind, braucht sein Friede zu sein. Hier haben wir Dienst ohne Ende, jeden Tag 15—18 Stunden. Da fällt man richtig ein, wenn man in dem Stützgraben, der uns als Unterkunft dient, ankommt.

Weitere Nachrichten.

WZB. Kopenhagen, 29. Dez. Nach einer Korrespondenz des „Nytich“ wird die Lage des Rabinetts Okuma immer schwächer. Parallel damit wächst der Einfluß des Fürsten Sojondji, eines Mitglieds der Fortschrittspartei und Ministerpräsident eines der früheren Kabinette, zugleich Herausgeber der Zeitung „Tajobi ju Simbun“.

WZB. Moskau, 29. Dez. „Russe Slomo“ hat von offizieller Seite erfahren, daß die russische Regierung Frankreich und England um die Entsendung von Artillerie und Kavallerie und Uniformen nach Serbien ersucht hat.

WZB. Basel, 29. Dez. Wie die „Baseler Nachrichten“ aus Boston melden, sind 30 000 von der französischen Regierung in den Vereinigten Staaten angekauft Pferde auf griechischen Schiffen nach französischen Häfen verladen worden.

WZB. Rom, 29. Dez. Die „Gazetta Ufficiale“ veröffentlicht ein Dekret, wonach im nächsten Jahr die zweite Kategorie der Jahresklasse 1895 für 6 Monate unter die Fahnen berufen wird.

WZB. Valona, 30. Dez. (Ag. Stefani.) Aus Anlaß des Einzugs der Versagleri war die Stadt festlich geschmückt. Die Versagleri haben die Stellungen besetzt, die bisher von den Matrosen eingenommen worden waren.

WZB. Berlin, 30. Dez. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Konstantinopel: Von Nebeschef und Kertub aus hat sich eine Anzahl Araberhämme gegen die in Mesopotamien vordringenden Engländer in Bewegung gesetzt.

WZB. Berlin, 30. Dez. Laut Rotterdamer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ wird aus Petersburg berichtet, daß 5 deutsche Flugzeuge auf die Stadt Sochaczew im Gouvernement Warschau Bomben warfen. Sie zerstörten zahlreiche Wohnhäuser und eine Markthalle.

WZB. Berlin, 30. Dez. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: In einer Uebersicht über die militärische Lage erklärt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“: Die große Offensive, die von Joffre am 17. Dez. angekündigt wurde und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.

WZB. Berlin, 30. Dez. Nach der „Deutschen Tageszeitung“ stellt sich, holländischen Pressemittellungen zufolge, die ständige französisch-englische Offensive wenig günstig für die Verbündeten dar. Diese hätten 20 Dörfer an die Deutschen verloren. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ spricht von 150 000—200 000 Mann Verlusten der Verbündeten und hält die Joffresche Offensive für erfolglos.

WZB. Berlin, 30. Dez. Der in London erscheinende „Independance Belge“ zufolge, hat die belgische Regierung die Hilfe Japans zur Befreiung Belgiens angerufen. Danach scheint Belgien, so meint die „Vossische Zeitung“, zu der Kraft des Dreiverbandes nicht mehr Zutrauen genug zu haben.

WZB. Berlin, 30. Dez. Die täglichen Kriegskosten Englands sollen jetzt 54 Millionen Francs betragen. Im August betragen sie nur 25 Millionen. Die englische Regierung erließ in den Blättern Aufrufe zur Einschränkung des Luxus.

WZB. Paris, 29. Dez. Das Journal meldet: Ministerpräsident Viviani hat Weiler, Weill, Langel, Delmer und Blumenthal damit beauftragt, festzustellen, welche von den in Frankreich befindlichen Ufa-Lothringern echte Ufa-Lothringer und welche Reichsdeutsche sind.

WZB. Berlin, 30. Dez. Der Mailänder „Corriere della Sera“ berichtet aus Petersburg: Seit dem 29. November kämpfen die Deutschen beinahe ununterbrochen gegen die Front der niederen Dura. Die Deutschen haben am südlichen Pilsnafer die russische Nachhut abgeschnitten. Die Oesterreicher und Ungarn leisten auf dem rechten Ribufer harten Widerstand.

WZB. Berlin, 30. Dez. Wie die „Post“ erfährt, hat die deutsche Regierung die nachgesuchte Wiederentlassung des Gouverneurs von Warschau abgelehnt.

Landesnachrichten.

Altensteig, 30. Dezember 1914.

Die 87. württembergische Verlustliste

verzeichnet vom Grenadier-Regiment Nr. 123, den Infanterie-Regimentern Nr. 124 und Nr. 180, den Reserve-Infanterie-Regimentern Nr. 119 und 121, den Landwehr-Infanterie-Regimentern Nr. 119, 121 und 124 sowie vom Landsturm-Infanterie-Bataillon Horb zusammen 261 Namen und zwar: gefallen bezw. gestorben 63, tödlich verletzt 1, schwerverwundet 45, verwundet bezw. leichtverwundet 106, vermisst 42, erkrankt 3, verlegt 1. Vom Ulman-Regiment Nr. 20 Ludwigsburg, vom Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 26, von den Feldartillerie-Regimentern Nr. 49 und 65, vom Pionier-Bataillon Nr. 13 Ulm und von der Etappen-Fußpark-Kolonie Nr. 3 sind 36 Namen aufgeführt: gefallen bezw. gestorben 11, tödlich verunglückt 1, schwerverwundet 2, leichtverwundet 13, verlegt 9.

Die Liste enthält u. a. folgende Namen: Unteroff. Friedr. Danner, Reuend O.A. Freudenstadt, infolge schwerer Verw. gestorben. Dvdm. Andreas Ohngemach, Altdulach, schwer verw., Rücken. Erl.-Res. Georg Luz, Koch, l. verw., l. Bein. Dvdm. Johannes Rothfuß, Schernbach, verm. Dvdm. Chr. Luz, Deckensfronn, verm. Dvdm. Karl Joh. Sixt, Oskelheim, gef. Dvdm. Ulrich Dieterle, Schönegründ, gef., Kopf-schuß. Uta. d. R. Hermann Eisele, Wilddad, leicht verw., l. Bein und l. Hand. Unteroff. d. R. Hermann Zahn, Calw, gef., Kopfschuß. Dvdm. Mathias Böller, Dietersweiler, verlegt. Kan. Adolf Eitel, Wilddad, l. verw., Kopf und Bein. — Ref. Georg Osterlag, Schöndronn, bisher vermisst, verm., linkes Bein.

Soldatentod. Der Pianist und Orgelfürstler Professor Adolf Benzinger aus Stuttgart, der unlängst zum Leutnant d. R. befördert wurde, ist bei einem Nachtangriff vom 4. auf 5. Dezember schwer verwundet worden und bald darauf gestorben. Dank seiner hohen musikalischen Begabung war er schon in seiner jungen Jahren als Lehrer am Stuttgarter Konservatorium für Musik tätig, und auch als Organist der Markuskirche erfreute er sich großer Wertschätzung.

Zum Unteroffizier befördert wurde Hermann Luz (Bahnhofstraße) hier.

Die silberne Verdienst-Medaille erhielt Friedrich Frey, Stadtpflegerbuchhalter in Calw, gebürtig von Nelsberg, Unteroffizier und Bail.-Schreiber.

Einstellung von 5 Jahrgängen des unansehbil beten Landsturms. Das Kgl. Bezirkskommando Calw macht bekannt: Die bei der Landsturmumrüstung für: Infanterie a, Maschinen-Gewehr-Kompanie a, Kavallerie a, Pionier a und Train a ausgehobenen Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1890—1894 gelangen am: Freitag, den 8. Januar 1915; die für Fußartillerie a, ausgehobenen Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1888—1894 am: Freitag, den 15. Januar 1915, zur Einstellung. Die für Kavallerie a, Feldartillerie a, Train a ausgehobenen Landsturmpflichtigen dieser 5 Jahrgänge sind zur Infanterie unbestimmt. Die Einstellungsbescheide werden den Mannschaften noch zugehen.

Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 11. bis einschließlich 17. Januar 1915 von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

Pfalzgrafenweiler, 30. Dez. Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung fand gestern hier die Beerdigung des Obergefreiten der Fußartillerie Friedrich Henfler, Bauunternehmer und Gastwirt z. Post statt, der seinen im Felde erlittenen Wunden in der Klinik in Erlangen erliegen und ein Opfer dieses Krieges geworden ist. Der Krieger- und der Militärverein gaben mit umflorter Fahne dem fürs Vaterland gestorbenen Kameraden das Geleit, außerdem der Liebertranz, der Wehrverein und verwundete Kameraden aus dem Lazarett in Dornstetten, sowie zahlreiche sonstige Leidtragende. Auf dem Friedhof wurde der Entschlafene als erster Krieger der Gemeinde, der in heimathlicher Erde zur Ruhe gebettet wird, in einem für gefallene Krieger bestimmten Ehrenplatz des Kirchhofes beisetzt. Es war ein ergreifender Akt, der allen um das Grab versammelten zu Herzen ging. Pfarrer Walker gedachte in seiner tiefempfundenen Ansprache des edlen und hoffnungsvollen Mitbürgers, dessen Blut für das Vaterland und uns geflossen, gleichzeitig aber auch den andern Opfern dieses Krieges, die ferne der Heimat ihre letzte Ruhe fanden. Nachrufe hielten Major Luz für den Militärverein, Fleischbeschauer Luz für den Liebertranz und der vermundete Max Kappeler im Namen der Altersgenossen. Der Liebertranz widmete seinem verstorbenen Mitläufer einige Lieder und eine Ehrensalve gab dem entschlafenen Krieger den letzten Gruß. — Der Krieg hat leider schon wieder ein Opfer der Gemeinde, einen Familienvater, gefordert. In einem Lazarett in Rühlhausen starb der Steinhauer Karl Klais von hier, Vater von 4 Kindern. Er soll ebenfalls überführt werden und seine letzte Ruhestatte an der Seite des gestern beigelegten Kriegskameraden finden.

Calw, 29. Dez. Im Alter von 19 Jahren ist am 18. Dezember stud. phil. Karl Georgii aus Calw, Kriegsfreiwilliger im Gren.-Regt. 119, im Feindesland gefallen.

(-) **Stuttgart, 29. Dez.** (Gerettet.) Unter den wenigen Offizieren der ruhmvollen „Guden“, die gerettet sind, befindet sich, wie aus dem Brief eines Offiziers der „Sidney“ hervorgeht, auch der Sohn des hiesigen Ministerialdirektors v. Schall, Leutnant Schall.

(-) **Bad Mergentheim, 29. Dez.** (Mergentheim als Lazarettstadt.) Untere württ. Bade- und Kurort, idyllisch und ruhig in reiner Luft gelegen, eignen sich besonders gut für die Unterbringung verwundeter und kranker Krieger. So ist auch unter Bad Mergentheim im Taubertale schon bei Kriegsbeginn in wenigen Tagen in eine Lazarettstadt umgewandelt worden. Als militärische Lazarette wurden eingerichtet: das große Kurhaus, das Deutschordensschloß, das Pörschhaus und die Kuranstalt am Frauenberg, als Vereinslazarette vom Roten Kreuz außerdem noch das Karolinum und das Rochusstift. So wurden im ganzen 800 Betten verfügbar, die bei der bequemen Erreichbarkeit unseres Bades namentlich vom westlichen Kriegsschauplatz aus bald belegt waren. Viele vortrefflich eingerichteten Sanitätszüge brachten Schwer- und Leichtverwundete, und auch viele innerlich Kranke. Viele sind inzwischen geheilt wieder hinausgezogen, andere Kranke und Verwundete traten an ihre Stelle. Alle sind des Lobes voll und viele Dankesbriefe bezeugen es, wie außerordentlich wohl unsere Krieger sich hier fühlen und wie gut sie versorgt und behandelt werden. So haben wir im Herbst und Winter eine „Saison“ eigener Art erlebt, deren Dauer noch nicht abzusehen ist. In allen hiesigen Lazaretten wurden stimmungsvolle Weihnachtsfeiern mit reichlichen Bescherungen abgehalten, zu denen eine hochherzige Stiftung des Königs und der Königin den Grundstock bildete. Auch der Verein für Bad Mergentheim, der schon früher dem Roten Kreuz den Betrag von 1000 M. überwiesen hat, stellte für die Bescherung zusammen mit der Kurverwaltung wiederum 500 M. zur Verfügung, endlich brachte der Kurarzt Dr. Reicher durch Sammlung bei seinen Patienten über 1000 M. auf.

(-) **Märtingen, 29. Dez.** (Für die neue Kriegs-anleihe.) Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, bei der in nächster Zeit auszuschreibenden weiteren Kriegs-anleihe des Deutschen Reiches 10 000 M. aus Grundstücksmitteln der Hospitalspflege und ebenfalls 10 000 M. aus dem Maschinenerneuerungsfonds des Elektrizitätswerkes zu zeichnen.

(-) **Tübingen, 29. Dez.** (Raubanfall.) Beim Schaf-haus in Bodelshausen ist gestern der bei Lohmiller in Hechingen in Arbeit stehende Weggeherlehrling Karl Rill, ein Sohn des Viehhändlers Michael Rill in Bodelshausen, als er den Heimweg zu seiner Arbeitsstelle angetreten

hatte, von einem Unbekannten mit den Worten angehalten worden: Das Geld her oder ich schlage dich tot! Als der junge Mensch dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde er durch einen Schlag betäubt und in bewußtlosem Zustand an einen Baum gebunden, sowie seiner Burschenschaft von etwa 3 M. beraubt. Nach dem Räuber wird gefahndet.

(-) **Sigmaringen, 29. Dez.** (Der Geschützdonner.) Der Kanonendonner war am ersten Weihnachtsnachmittag bis in die tiefe Nacht hinein auch hier deutlich zu hören. Die Posten sagten aus, daß der Donner bis nachts 3 Uhr angehalten habe, dann aber mit einem Schlag verstummt sei. Am deutlichsten war er auf den Höhen vernnehmbar, doch hörte man ihn auch unten im Tale, wie ein fortwährend dumpfes Rollen; dann unterbrochen durch rasendes Schnellfeuer, so daß das Ohr die einzelnen Schüsse gut unterscheiden konnte.

(-) **Sigmaringen, 29. Dez.** (Selbstmord.) Am Samstag vormittag begab sich der 43 Jahre alte Hättenarbeiter Gottlieb Lehmann nach Heudorf zur Jagd. Als er am anderen Morgen noch nicht zurück war, machte sich seine Frau auf die Suche. Beim Öffnen einer Scheune bei Heudorf, in der er sonst sein Rad abstellte, fand sie ihren Mann infolge eines Schusses in den Kopf tot vor. Wie aus einem zurückgelassenen Brief an seine Frau hervorgeht, hat Lehmann Selbstmord verübt.

Auf der Wacht am Friedhof von Oßlers.
Dez. 1914.

Es war in dunkler Mitternacht
Da hielt am Friedhof ich die Wacht,
Da drunten ruhn die Toten stumm,
Hier oben geht der Schrecken um.
Das weisse Laub fällt von dem Baum,
Das Land liegt vor mir wie ein Traum;
Der Nebel lagert sich im Tal;
Jetzt ist so stille überall.
In solchen Stunden denkt man gern
An die Geliebten in der Fern.
Die Sehnsucht kehret oft zurück,
Die Heimat ist mein höchstes Glück.
Doch darf ich jetzt nicht zu Euch ziehn,
Bevor die Feinde hier nicht stehn.
Das Vaterland braucht jeden Mann.
Der kämpfen und auch beten kann.
Drum will ich mutig halten Stand
Gott selber stärket uns die Hand
Er führet uns auf rechter Bahn
Durch Kampf zum Siegespaß hinan.

Auch mancher schon verzog sein Blut
Vom Tod ereilt in Kampfes Blut;
Doch wer da stirbt fürs Vaterland,
Der ruht auch gut im Feindesland.
Als Angebind' aus weiter Fern
Send' ich euch dieses Sträußchen gern;
Gepflückt allhie mit eigener Hand,
Im Friedhof, da ich Posten stand.
Und lehre ich nicht mehr zurück
Zu meiner Heimat Freud und Glück,
So soll dies Sträußlein schlicht und klein
Mein Abschied von Euch Lieben sein.
Die Träne, die darauf noch fiel,
Ein Kuß von meinen Lippen still,
Das send ich mit als Scheidegruß
Weil nun vor'm Feind ich stehen muß.
Nun lebet wohl! auf Wiedersehn!
Und sei es auch in Dimmelshöhn;
Doch sind in ewiger Freud fürwahr
Wir dann vereint auf immerdar!

Referiert Schilling, Ref.-Bl. 119/1.

Briefkasten der Redaktion.

Anonymus. Bei Einsendungen ist stets der Name des Einsenders beizufügen. — Im übrigen dürfte der feindliche Zusammenstoß der beiden streitbaren Jungfrauen aus der oberen Stadt für die Öffentlichkeit kein so großes Interesse haben.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Lau.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Erfolgreiche Bekämpfung von

Gicht u. Rheumatismus

durch
Assmanogen
Radium Trinktabletten
Brochüre gratis durch
Brunnenverwaltung
Bad Aßmannshausen/Rhein
In allen Apotheken erhältlich

Altensteig-Stadt.

Neujahrswunsch-Enthebungskarten

haben gelöst nachstehende Damen und Herrn:

Zimmer, Professor; Jetter, Volkshulrektör; Schiller, Apoth.-Ww.; Schiller, Th., Apotheker und Frau; Theurer, Postsekretär und Frau; Fromlet, Kameralverwalter und Frau; Pfister, Oberförster und Frau; Galt, Privatier und Frau; Selinger, Spital-Hausmeister und Frau; Walz, Sporkoffier und Frau; Harm, Hauptl. und Frau; Rommel, Forstmeister und Frau; Welker, Stadtschultheiß; Röhle, Hauptl. und Frau; Krieger, Kaffier und Frau; Fench, Hauptlehrer; Schumacher, Bern.-Aktuar; Klempp, Oberlehrers-Ww.; Lug, Stadtpfleger, Pfalz, Stadtschulth.-Amisoffiz.; Frenkler, Stadtbaumeister und Frau; Baader, Dr. und Frau; Wiedenmayer, Oberkontrolleur und Frau; Maier, Fr., Holzhandler und Frau; Krämer, Postmeister und Frau; Widmaler, Finanzsekretär und Frau; Gang, Stadtpfarrer und Frau; Wideler, Finanzkommandant und Frau; Hg, Oberkontrolleur; Stöckinger, Kat.-Geometer, Bed., L. fr., Gerber; Wucherer, G., Kaufmann und Frau; Bühler, Fritz, Kaufmann und Frau; Hayer, R.-inh., Kaufmann und Frau; Paul, L., Buchdruckereibesitzer und Frau; Kaltendach, Otto und Frau.

Allen freundlichen Gebern sei herzlich gedankt.

Altensteig, den 30. Dezember 1914.

Armenpfleger: Luß.

Altensteig.

Schuhwaren - Verkauf!

Wegen Aufgabe des vortätigen Geschäfts verkauft Unterzeichnet

sämtliche Waren

hauptsächlich lange Stiefel für Fuhrleute und Waldarbeiter zu billigen Preisen

Johs. Zoller, Schuhmacher.

Altensteig.

Auf Neujahr verkaufe Ia.

Kalbfleisch

per Pfund zu 65 Pfennig.

L. Brenner, Rosenstr.

Göttelstingen.

Verlaufen



hat sich über die Weihnachtsfeiertage mein junger deutscher Schäferhund

Um Rückgabe bittet

Johs. Pfeifle.

Photographien!

sind das schönste

Geisheit

besonders für unsere

Soldaten im Felde

sind Bilder und Ansichtskarten von den Familienangehörigen, Frauen, Kindern, Eltern etc. Derartige photographische Karten kosten 4 St. 1 M. Bei einem Duzend ein großes Bild gratis. Aufnahmen täglich, auch nach vorhandenen Bildern.

ferner

Vergrößerungen, in allen Größen.

Josef Braun

Photograph
Poststraße, bei Hafner Braun II. St.
Altensteig.

Glückwunsch-Karten

in reicher Auswahl empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchhandlung
Altensteig.

Altensteig.

Milch

ist zu haben bei

Chr. Volle.

Ein 12 Wochen trächtiges



hat zu verkaufen

Ratharine Blach
Stammersfeld.

Feldpost.



Mk. 2,10 u. 1,80 in Apotheken.

Altensteig.

Auf Sylvester empfehle

Berliner Pfannkuchen
Konditor Flaig.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, 31. Dez. Jahres-schlussgottesdienst in der Kirche abends 8 Uhr. Opfer für den Bezirkswohltätigkeitsverein. Lieder: 159, 161.

Freitag, 1. Jan. Neujahrsest Evang. Gottesdienst um 10 Uhr in der Kirche. Opfer für den Kirchlichen Hilfsfonds. Lieder: 163, 164.

Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst im Drougieraal.